

Johannes Junker:

Das Problem mit dem Synkretismus

Wer sich als Christ mit Weltreligionen und Weltanschauungen beschäftigt, kommt nicht daran vorbei, sich in irgendeiner Form auch mit dem Synkretismus auseinanderzusetzen. Nach dem Duden¹ ist Synkretismus „*Vermischung verschiedener Religionen, Konfessionen oder philosophischer Lehren, meist ohne innere Einheit*“. Ein Lexikon der Mission definiert: „*Synkretismus bezeichnet die Vermischung und Gleichsetzung verschiedener Religionen und religiöser Elemente, vor allem von Göttern und Kulturen*“². Das evangelische „*Lexikon Missionstheologischer Grundbegriffe*“³ führt bezeichnenderweise dieses Stichwort nicht als Grundbegriff, sondern handelt die Sache unter anderen Bezeichnungen ab, sicherlich aus eben denselben Gründen, wie sie im „*Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen*“⁴ angedeutet sind: „... daß Synkretismus sowohl in negativ-kritischem wie auch in neutral-deskriptivem Sinne für die Verbindung, Verflechtung oder auch Vermischung von ursprünglich nicht zusammengehörenden weltanschaulich religiösen Vorstellungen, aber auch Praktiken gebraucht wird. Dabei wurde der Begriff in der Theologie lange Zeit eher kritisch, in der Religionswissenschaft dagegen eher wertfrei verwendet. Eine erneute Reflexion auf das Phänomen des Synkretismus ergibt sich heute aus der Einsicht, daß a) die Geschichte lehrt, daß keine Religion, das Christentum eingeschlossen, ohne synkretistische Prozesse ausgekommen ist und b) die Bemühung um Übersetzung und Verankerung des Christentums in unterschiedlichen Kulturen ein Programmpunkt der Verbreitung des Evangeliums ist. Diese Bemühung verbarg sich bisher unter dem Stichwort der Mission, hat aber inzwischen in der zweifachen Bezeichnung von Evangelisierung und Inkulturation neues Profil gewonnen. Theologisch wird der positive Aspekt des wertneutralen Synkretismus seither vor allem unter der Bezeichnung Inkulturation verhandelt.“

Inkulturation und Synkretismus

In unserem Zusammenhang ist es relativ belanglos, ob man als Christ im gegenwärtigen „Dialog mit den Religionen“ auch das Christentum als „Reli-

- 1 *Duden*, Fremdwörterbuch Bd. 5. Die strittige Etymologie des Begriffs wird in diesem Beitrag ausgeklammert, weil sie zum theologischen Verständnis nichts beiträgt.
- 2 Horst Rzepkowski, *Lexikon der Mission*, Verlag Styria, Graz 1992, S. 393f.
- 3 *Lexikon Missionstheologischer Grundbegriffe*. Herausgegeben von Karl Müller und Theo Sundermeier, Dietrich Reimer Verlag, 1987.
- 4 Hans Waldenfels in: *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen*, hrsg. von Hans Gasper, Joachim Müller, Friederike Valentin, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1990, Sp. 998f.

gion" definiert sehen möchte oder nicht.⁵ Tatsache bleibt, daß es von *anderen* Religionen her so angesehen wird und daß es bei den gegenseitigen Berührungen auf allen Seiten unweigerlich Vermischungen, Verfärbungen und Akzentverschiebungen gibt.⁶ Bei allen Grenzüberschreitungen der Kirche in ihrer Mission wird dies immer wieder erkannt und gewertet werden müssen. Es wird dabei immer auch um „Recht und Grenze der Inkulturation" gehen, wie der lutherische Bischof Ngoy Kasukuti aus dem ehemaligen Ost-Zaire seine deutschgeschriebene Magisterarbeit betitelt, in der er am Beispiel der Kimbanguistenkirche in seinem Land dem Problem nahezukommen versucht.⁷

Die heute übliche Austauschbarkeit von „Synkretismus" und „Inkulturation" hindert daran, den Synkretismus etwa unbesehen zu verwerfen und die Inkulturation unbesehen zu begrüßen. Es soll hier sehr viel sorgsamer und gewissenhafter unterschieden werden. M.E. gibt es hier keine einfachen und sofort überzeugenden Definitionen. Mit „Religionsmengerei" übersetzt, würde der Synkretismus, - wenn wir ihn denn als solchen entlarvt hätten -, negativ bewertet und den Häresien und Irrlehren zugewiesen. Der Synkretismus wäre somit Sünde und eine Verfehlung, vor der sich ein auf das lutherische Bekenntnis verpflichteter Pfarrer und Missionar zu hüten hätte. Diese genuin lutherische Bekenntnishaltung steht heute der angeblich moderneren Einstellung gegenüber, die im „Dialog mit den Religionen" den Synkretismus unter „Inkulturation" oder „Kontextualisierung" subsumiert, was unangefochten, positiv, wohlwollend, begrüßenswert, ja notwendig empfunden wird und kaum jemals auf irgendeinen theologischen Prüfstand gerät. In diesem Fall werden jeweils überhaupt keine systematisch-theologischen Kriterien und dogmatisch verbindliche Aussagen als Grenzmarkierung für nötig gehalten, weil die Gesamtproblematik unter der alles beinhaltenden „Spiritualität" verinnahmt wird.

Natürlich hat es immer Versuche gegeben, etwa in der Weise zu verfahren, daß alle Abweichungen in dogmatischen Grundartikeln unter die Verurteilungen fallen, alle anderen Abweichungen aber als erlaubte, wünschenswerte, ja notwendige Inkulturation begrüßt werden. Da heute hier kaum objektiv, ja bewußt subjektiv, je nach Bedarf geurteilt wird, ergeben sich Grauzonen für einen gefährlichen Pluralismus, der vieles, beinahe alles möglich macht. Ob nicht diese Thematik als „Dauerbrenner" etwa bei Theologen-

5 Vgl. Georg Schulz in: Die Mission der Kirche und die Religionen (Missionsblatt der LKM, Bleckmar, 1/2 1996, S. 31-35). Auch anderen Aspekten der „Religionen" kann hier nicht nachgegangen werden. (Vgl. G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religionen, J.C.B.Mohr, Tübingen 1956) und W. Rominger, LUTHERISCHE BEITRÄGE Nr. 3/1999, S. 155.

6 Vgl. die verschiedenen lateinamerikanischen, afrikanischen, asiatischen „kontextuellen Theologien", ganz gleich, wo sie original entwickelt wurden, einschl. der für Europa entwickelten kontextuellen Theologien: Z.B. feministische Theologie u.dgl.

7 Ngoy Kasukuti, Recht und Grenze der Inkulturation, Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene, Bd. 13, Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1991.

konventen in der Dritten Welt immer in wieder anderer Aktualität der Beweis dafür ist, daß Lösungsbedarf dringend nötig ist?

Ehe wir jedoch anderen, „jüngeren“ Kirchen und anderen Religionen gegenüber die Grenzen aufzuzeigen versuchen, wird es notwendig sein, sich wenigstens im Ansatz bewußt zu werden, wieweit wir selbst in der eigenen lutherischen Kirche „positiv“ oder aber auch „negativ“ dem Synkretismus verhaftet waren und noch sind. Dabei würde deutlich werden, wie schwer eine Trennung davon wäre, wenn man sie denn überhaupt wollte. Es wird aber gerade dadurch auch deutlich, wie verstehend, wie seelsorgerlich, wie liebevoll und nachsichtig mit Christen umgegangen werden sollte, denen wir theologisch eindeutig synkretistische Einflüsse unterstellen und nachweisen müßten.

Es dürfte nicht schwer sein, in unserer eigenen Theologie eine ganze Reihe von Elementen nachzuweisen, die im Judentum, in der griechischen Philosophie oder der römischen Kultur ihren Ursprung haben. Auch die lutherische Kirche der Reformation sieht sich in diesen Zusammenhängen⁸ auf der einen Seite gefangen aber andererseits auch darin gegründet. Die Hl. Schrift allein wird letztlich darüber entscheiden, was beibehalten werden kann und was abgetan werden muß. Man mag auch in den germanischen und slavischen Religionen fündig werden und Elemente zu Tage fördern, die noch heute in den europäischen Kirchen vorhanden sind. Aber auch wer keine religionsgeschichtlichen Forschungen treiben mag, kann feststellen, wie die uns heute umgebenden Religionen, Weltanschauungen, Gottesvorstellungen, Ideologien, Ersatzreligionen und Religionsersatz enorme Wirkungen auf unser „Glauben, Lehren und Bekennen“ ausüben. Wir hätten mehr als genug zu tun, unsere gesamte Theologie, unsere Kirchen, unsere Gottesdienste, unser Kirchenrecht nach solchen der Kirche Jesu Christi fremden „Resten“ durchzuforsten. Hinzu kommen die Diskussionsergebnisse darüber, was denn in der jeweiligen „Kultur“, die sich als Ersatzreligion versteht, von den Kirchen an synkretistischen Anpassungen erwartet wird. Daher dürfen wir uns mit dem Synkretismus nicht nur theoretisch, von außen her, als „Missions- oder Weltanschauungsexperten“, dazu noch *für* andere Kirchen und Christen in der Welt, beschäftigen. Wir sind selbst vornehmlich Befangene und Betroffene.

Bekenntnisgrund

In einer konfessionell geprägten lutherischen Kirche sind deren Pastoren und Missionare durch ihre Ordination auf das Lutherische Bekenntnis verpflichtet, nämlich auf die drei Altkirchlichen Symbole (= Glaubensbekenntnisse), die ungeänderte Augsburgische Konfession und deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen Dr. Martin Luthers und

⁸ Vgl. z.B. Vorrede zur Augsburgischen Konfession, BSLK S. 45 ff.

die Konkordienformel⁹. Das gilt weltweit für lutherische Kirchen, egal in welchen Kulturen sie sich befinden, selbst dann, wenn sie nur einen *Teil* dieser Bekenntnisse zur Verfügung haben. Kirchen können miteinander komplikationslos Kirchengemeinschaft pflegen, wenn sie sich - unabhängig von ihrer jeweiligen Kultur - in gleicher Weise zur Hl. Schrift und den Lehrinhalten des Lutherischen Bekenntnisses bekennen¹⁰. Die Übereinstimmung im Glauben, Lehren und Bekennen besteht nicht unter dem Vorbehalt, „sofern“ diese Lehren mit der Hl. Schrift übereinstimmen, - was jedesmal neu zu beweisen sein würde, sondern *weil* (lat.: quia) diese Bekenntnisse grundsätzlich mit ihr übereinstimmen und daran auch nichts durch Umfeldeinflüsse anderer Religionen, Weltanschauungen und Kulturen geändert wird¹¹.

Wir werden daher als Lutherische Kirche und als Lutherische Kirchenmission, auch in unserem missionarischen Handeln daheim und draußen, bei der Beurteilung eines möglichen Synkretismus an diesem Bekenntnis die Meßlatte anzulegen haben und von dort her für die zwischenkirchlichen Beziehungen Hilfen suchen.

Artikel VII der Augsburgischen Konfession¹² ist u.a. für uns wichtig und kann zugleich dazu helfen, den jeweiligen richtigen Standort für die vom Bekenntnis her erforderliche Ablehnung des Synkretismus und die erwünschte, vielleicht sogar erforderliche Inkulturation zu finden:

*„Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden. Denn dies ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichformige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden.“*¹³

Der ebenfalls verbindliche lateinische Text sagt noch deutlicher, worin *keine* Einigkeit bestehen muß: *„Nec necesse est ubique similis esse traditiones humanes seu ritus aut cerimonias ab hominibus institutas“*.¹⁴

9 Vgl. „Das Konkordienbuch“ von 1580, Die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1952 (abgekürzt BSLK).

10 Vgl. F.W. Hopf, „Lutherische Kirche treibt Lutherische Mission“ in der gleichnamigen Festschrift, MELF (Mission Evang.-Luth. Freikirchen), Bleckmar 1967, S. 36 ff. Dabei sei nicht das formelle Vorhandensein *aller* lutherischen Bekenntnisse erforderlich, sondern ihre Lehrinhalte, also die gesamte Lehrposition. Hierzu auch: Hermann Sasse, „Über die Einheit der lutherischen Kirche“, in Statu Confessionis II, S. 244 f. und ders.: „Lutherische Kirche und Weltmission“, in LuthBl 6/1954 S. 153 f.

11 Konkordienformel, „Vom summarischen Begriff“, BSLK S. 835.10.

12 BSLK S. 61.1-16.

13 A.a.O.

14 Bei der Augsburgischen Konfession ist der lateinische und deutsche Text gleichrangig und

Bei diesen von Menschen eingesetzten Traditionen, Riten und Zeremonien muß mit einbezogen werden, was die Konkordienformel zum Adiaphoronstreit (Adiaphoron = Mittelding) ausführt, nämlich, daß solche „Mitteldinge“ in statu confessionis (= wenn ein Bekenntnis erforderlich ist) auch Bekenntnischarakter haben können, also in unserem Fall dann nicht nur neutrale, spirituelle Besonderheiten bleiben, die so oder auch anders entschieden werden können¹⁵.

Wir müssen es uns hier versagen, auf die anderen Bekenntnisaussagen, die für diese Thematik relevant sind, einzugehen. Dabei handelt es sich vor allem um die in den Verwerfungspassagen der lutherischen Bekenntnisse genannten „synkretistischen“ Sekten, Lehren und Philosophien zur Zeit der Alten Kirche und des Mittelalters, deren Irrtümer bis heute in Religionen, Weltanschauungen und Ideologien in gleicher Weise immer wiederkehren. Gerade dadurch können sie heute nicht weniger harmlos eingestuft werden als es die Väter unseres Bekenntnisses damals taten.

Für die „Katholizität der Kirche“ bleiben also zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Kulturen und Gesellschaften die Artikel des Glaubens unverändert geltend erhalten. Substantielle Veränderungen wären hier ganz klar synkretistische Irrtümer und Irrlehren. Das Kriterium für die Akzeptanz von Traditionen, Riten und Zeremonien aus anderen Religionen, Kulturen und Ideologien ist vom Bekenntnis her einzig und allein, ob sie dem Worte Gottes und der rechten Verwaltung der Sakramente gemäß sind, jedoch nicht, ob sie den Erwartungen anderer mehr oder besser entsprechen, angeblich neutralen, gutachterlichen Beurteilungen genügen und angeblich erprobte, offenbar unverzichtbare, Hilfen sein mögen.

Trotz solcher an sich klarer systematisch-theologischer Leitlinien können Grenzziehungen in der Praxis nicht immer einfach sein. Es ist deshalb sicherlich gut, das Gesagte an einigen ganz unterschiedlichen Beispielen einzuüben, die im Folgenden nicht nach Wichtigkeit und Wertigkeit geordnet sind und als Schwerpunkt „Afrika“ haben.

Einzelbeispiele

1. Die Kunst der Jungen Kirchen

Seit Arno Lehmanns bahnbrechendem Werk „Die Kunst der Jungen Kirchen“¹⁶ und dem Nachfolgebund „Afroasiatische christliche Kunst“¹⁷ ist auch

verbindlich. Lat. Zitat: BSLK S. 61.3 in wörtl. Übersetzung: Und es ist nicht notwendig, daß überall die gleichen menschlichen Traditionen, Riten oder Zeremonien von Menschen eingesetzt (vorhanden sind).

15 Vgl. Konkordienformel SD X S. 1055.5 ff.

16 Arno Lehmann, Die Kunst der Jungen Kirchen, EVA Berlin 1955 (1. Auflage) und 1957 (2. Auflage).

17 Ders.: Afroasiatische christliche Kunst, EVA Berlin 1966.

in Kreisen bekenntnistreuer Lutheraner anerkannt, wenn z.B. Christus etwa von Afrikanern wie ein Afrikaner dargestellt wird.¹⁸ Die Synkretismusfrage dazu wurde damals, also vor rund einem halben Jahrhundert gestellt¹⁹ und ist im Gefolge des „Christusbildes im Wandel der Zeit“ nicht nur als möglich, sondern als wünschenswertes Ziel der Missionsarbeit in der Dritten Welt angesehen worden. Bei allem Respekt auch vor denen, die in der Anfangszeit der Mission Scheu empfanden, Christus überhaupt bildnerisch darzustellen, wird durch die allmähliche Veränderung christlicher Kunst, die nicht nur europäische Kunststile kopiert, zum Ausdruck gebracht, daß der menschgewordene Gottessohn mehr und mehr als Angehöriger des eigenen Volkes, der eigenen Lebenswelt angesehen wird. Die Zeit eines wie auch immer „übergestülpten“ Jesusbildes, dem Jesus der *fremden* Missionare, ging damit rapide zuende.

Gegen solche künstlerischen Glaubensäußerungen, etwa in afrikanischer Spiritualität - eben als Bild empfunden und nicht als exegetische oder systematisch-theologische Bekenntnisaussage, ist kaum mehr einzuwenden als gegen die Formen eines Christusbildes, wie es von Rudolph Schäfer oder Fritz von Uhde in unseren nördlichen Kulturkreis transponiert ist. Wenn jedoch hier - oder in Afrika - damit *theologisch* ausgeblendet würde, daß der menschgewordene Gottessohn ein geborener Jude sei, würde eine solche Darstellung oder ihre Betrachtungsweise zu einem dem Evangelium widersprechenden Faktum. Der „Status confessionis“ wäre gegeben, das „Bild“ würde eine falsche Theologie bestätigen oder sie begünstigen, der Synkretismusvorwurf würde greifen müssen.

2. Die Ahnen fliegen mit

Andreas Ruben Khosa, geboren als Sohn eines Medizinmannes, lutherischer Pastor in Südafrika und sechs Jahre lang Mitarbeiter in der kurhessischen Landeskirche, hat seine Lebensgeschichte in dem Buch „Deine Hand lag schwer auf mir“ geschildert²⁰. Sein zweites Buch mit dem *Untertitel* „Sechs Jahre im Lande Luthers“ trägt einen Titel, der wohl nicht nur ehemalige Südafrikamissionare irritiert, sondern auch viele fromme Missionsfreunde: „Die Ahnen fliegen mit“²¹. In einer Rezension habe ich damals vermerkt: „*Sein besonderes Verhältnis zu den Ahnen müßte Anlaß zur interessanten Auseinandersetzung mit dem (heidnischen) Ahnendienst sein und ein*

18 LuthBl 12/1960 Nr. 65, S. 54-61. Arno Lehmann: „Sie haben denselben Christus“; Missionsblatt der MELF ab Nr. 12/1958, S. 208ff (F.W. Hopf: „Mit anderen Pinseln gemalt“); Johannes Junker: Afrikanische Weihnacht, VLB Harms 1988, S. 10-13.

19 Arno Lehmann, Afroasiatische christliche Kunst a.a.O., S. 35 ff.

20 Andreas Ruben Khosa, Deine Hand lag schwer auf mir, Verlag der Ev.-Lutherischen Mission Erlangen, Erlanger Taschenbücher Bd. 75, 1986.

21 Ders.: Die Ahnen fliegen mit, Verlag der Ev.-Lutherischen Mission Erlangen, Erlanger Taschenbücher Bd. 90, 1989.

Beitrag darüber, ob überhaupt, wieweit und in welcher Form der Ahnenglaube mit in den Christusglauben hineingenommen werden kann und miteinander in Gleichklang zu bekommen ist"²². Am Sterbebett seines Vaters, des Medizinmannes, stehend sagte er: „In mir befanden sich zwei Welten, die Welt der Christenheit und die der Ahnen, und ich wußte nicht, was das bessere ist"²³. Er fragt sich angefochten: „Wo ist meine Seele, bin ich von meiner Verbindung mit den Ahnen ganz gelöst? Sind die Ahnen mit mir nach Deutschland gegangen?“²⁴. Doch mitten in diesen Spannungen feiert Khosa dann mit Freunden bewußt seinen 18. Tauftag. Es ist bewegend, dieses Schlußkapitel zu lesen. Er faßt zusammen: „Was ich an diesem Gedenktag meiner Taufe erlebt habe, das hat mich durch Leere und Unsicherheit hindurchgetragen bis zu dem Tag, an dem ich nun endgültig aus meiner Tätigkeit in der Bundesrepublik scheiden mußte. 'Die Schildkröte vergift ihren Panzer nicht', so lautet ein afrikanisches Sprichwort. So ging es auch mir. Meine Ahnen wollten mich nicht verlassen, aber ich kann auch meinen Glauben nicht leugnen. Zwei Welten leben in mir, auch wenn ich in einem fremden Land bin. Glaube ist immer ein unendlicher Kampf, ein Kampf, um in Christus zu bleiben. Es gibt kein Rezept, keine magische Lösung. Ich werde so, wie ich bin, leben, mit dem Panzer meiner Verzweiflung. Aber ich werde nie müde werden, einen Weg mit Christus zu suchen, solange mein Herz schlägt"²⁵. Bei seinen entsetzlichen Anfechtungen und Kämpfen ist m. E. keinesfalls nachzuweisen, daß hier etwa das lutherische Taufverständnis in synkretistischer Weise überlagert wäre. Man mag erkennen, wie schwer in diesem Fall eine Umkehr vom Heidentum zum Christentum werden kann. Ist der alte Ahnenglaube nicht doch eher durch die Heilige Taufe überlagert? Ist das Evangelium von Christus nicht doch die treibende Kraft? Gewiß eine Grenzsituation, die jedoch ohne Verurteilungen unsererseits auszuhalten sein sollte?

3. Die „Afrikanische Theologie“

Da wir uns bisher mit Synkretismus und Inkulturation vor allem im afrikanischen Kontext beschäftigen, ist es unerläßlich, auch auf die „Afrikanische Theologie“, eine schon erwähnte „Kontextuelle Theologie“ einzugehen, wobei es nur auf unseren Zusammenhang ankommen kann. Es ist hier nicht möglich, das gesamte Spektrum einer solchen kontextuellen Theologie zu behandeln, speziell einer afrikanischen. Dazu sei auf ausführlichere Darstellungen von kompetenteren, d.h. von afrikanischen Theologen verwiesen.²⁶

22 Johannes Junker in MBL der MELF Nr. 4/1989, S. 85.

23 Khosa a.a.O., S. 104.

24 A.a.O., S. 98.

25 A.a.O., S. 114.

26 John S. Mbiti, Afrikanische Religion und Weltanschauung, de Gruyter Studienbuch, Berlin 1974 (englisches Original: Africa Religions and Philosophy, London, Ibadan, Nairobi 1969).

In der „Afrikanischen Theologie“ werden zwei Hauptströme unterschieden: „Die eine versucht, aus der europäisch geprägten Form und Kirchengeschichte den Weg zu einer angepaßt inkulturierten Theologie zu finden. Die zweite Gruppe steht in größerer Distanz zur Europäischen Theologie²⁷. Sie möchte den Anfang einer authentisch Afrikanischen Theologie setzen“²⁸. Die „Schwarze Theologie“ (Black Theology), ursprünglich in USA entstanden und mitgetragen durch „Black Consciousness Movement“, war im afrikanischen Bereich weithin in der Zeit der Apartheid auf Südafrika beschränkt²⁹. Sie lebte hauptsächlich von der dortigen Entrechtung und Diskriminierung. Seit Nelson Mandelas Präsidentschaft ist es dort um die politischen Aspekte dieser Theologie merkwürdig still geworden. War und ist „Afrikanische Theologie“ vorwiegend ein „politisches Evangelium“, das, wenn afrikanische Gewaltherrscher Unterdrückungsstrukturen aufbauten, keine „afrikanisch-theologischen“ Gegenbewegungen auslöste? Oder ist „Afrikanische Theologie“ südlich der Sahara heute kein Thema mehr weil sie flächendeckend erreicht ist? Hat sie einem anderen Generalthema Platz gemacht, etwa wie es Theo Sundermeier in seinem Buchtitel formuliert: „Nur gemeinsam können wir leben“³⁰? Im übrigen gibt es inzwischen auch eine Theologiegeschichte der Dritten Welt, die in alle Sachfragen hierzu einführt³¹.

„Afrikanische Theologie“ wird von uns so lange toleriert, ja dringend erwünscht werden können, als es dabei um solche Traditionen, Riten und Zeremonien geht, die nicht die weltweiten lutherischen theologisch-systematischen Glaubenssätze aufheben, infragestellen oder unterwandern und die Katholizität der Kirche mißachten.

Der Bischof der Lutheran Church in Southern Afrika (LCSA), David Tswaedi, hat, einer kirchenamtlichen Information zufolge, gesagt, die LCSA denke über eine Afrikanisierung der Kirche nach. „Er wisse, daß manche europäischen und amerikanischen Theologen Bedenken hätten. Sie erklärten, die Kirche dürfe sich nicht von ihren orthodoxen Wurzeln lösen. Die Gestaltung der Gottesdienste lasse sich vom theologischen Inhalt nicht trennen“³². Wenn er dann noch hinzufügt, „daß schwarzafrikanische Theologen konkre-

27 Vgl. auch Gottholt *Hasenhüttl*, Schwarz bin ich und schön, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1991.

28 Horst *Rzepkowski*, a.a.O., S. 19.

29 A.a.O., S. 378.

30 Theo *Sundermeier*, Nur gemeinsam können wir leben - Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen - GTB Taschenbuch 784, Gütersloh 1988 und ders.: Aus einer Quelle schöpfen wir - von Afrikanern lernen - GTB Taschenbuch 794, Gütersloh 1992.

31 John *Paratt*, Theologiegeschichte der Dritten Welt, Afrika, Chr. Kaiser Taschenbücher 106, München 1991.

32 SELK-INFORMATIONEN Nr. 215, Oktober 1997, S. 1.

ter dächten als die zur Abstraktion neigenden Theologen der ersten Welt”³³, so bleiben zumindest bei diesen Äußerungen eine ganze Reihe von ernststen Fragen, die uns von ihm bis heute noch nicht beantwortet wurden. Doch klingen die Informationen so, daß mindestens die „theologische Warnanlage” zu blinken beginnt. Wir haben das schon alles gehabt: „Germanische Theologie” und „Deutsche Christen”. Und welche verheerenden Folgen für die Kirche sind daraus entstanden! Warum wird von den afrikanischen Brüdern dann so undifferenziert, ja vielleicht sogar unqualifiziert geredet und gedacht?

Friedrich Dierks widmete dem Thema Afrikanisierung und Synkretismus in seiner Dissertation über die interkulturelle Kommunikation bei den Tswana³⁴ ein eigenes Kapitel³⁵. Er faßt zusammen: „In der Praxis ist und bleibt es schwierig, im Einzelfall eine objektive Beurteilung und Unterscheidung zwischen legitimer Afrikanisierung und falschem Synkretismus vorzunehmen. Besonders westliche Christen und Missionare sind in ihren Möglichkeiten der Beurteilung beschränkt, weil sie in einem anderen Weltbild leben. In der interkulturellen Situation, in der die afrikanische Kirche sowohl geschichtlich als auch praktisch lebt, ist es nötig, daß sich die Christen mit afrikanischem und die Mitchristen mit westlichem Weltbild gegenseitig den Dienst tun, einander Jesus Christus als die Mitte ihres jeweiligen Weltbildes zu bezeugen. Dazu gehört auch, daß sie sich gegenseitig auf Gefahren des Synkretismus - auch in Verbindung mit der westlichen Kultur - aufmerksam machen und dann gemeinsam um ein authentisches Christentum in dem jeweiligen kulturellen Kontext bemühen.”³⁶

Dabei ist sicher die Orientierung an den lutherischen Bekenntnissen, als verbindliche Verpflichtung der lutherischen Weltfamilie, besser geeignet als sich unverbindlich das jeweilige sich stetig wandelnde Weltbild zu erklären oder erklären zu lassen oder zu bezeugen.

4. Die Afrikanischen Unabhängigen Kirchen

Als letztes Beispiel „im afrikanischen Kontext” mag es noch um die Beurteilung der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AUK) gehen. Früher wurden sie allesamt unter der Bezeichnung „Synkretistische Sekten” abgehandelt. Bengt G.M. Sundkler handelt in seinem noch immer unübertroffenen Standardwerk „Bantupropheten in Südafrika”³⁷ unser Thema unter der

33 A.a.O.

34 Friedrich Dierks, *Evangelium im afrikanischen Kontext*, Gütersloher Verlagshaus Gerhard Mohn, 1986.

35 A.a.O. S. 99-105.

36 A.a.O. S. 104.

37 Bengt G.M. Sundkler, *Bantu Prophets in South Africa*, 1948; in Deutsch erst 1964; ders.: *Bantupropheten in Südafrika*, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart, 1964.

Überschrift „Neuer Wein in alten Schläuchen“ ab³⁸ und bemüht sich, synkretistische Gebräuche und Tendenzen aufzuzeigen. Ein Vierteljahrhundert später kommt diese Klassifikation nicht mehr vor. In Hans-Jürgen Beckens Buch „Wo der Glaube noch jung ist“³⁹ sind aus den ehemals synkretistischen Sekten „Afrikanische Unabhängige Kirchen“ geworden. Über eventuell unzulässigen Synkretismus bei den AUK wird kaum mehr reflektiert. Vielleicht als Schlüssel sollte heute dazu das bereits erwähnte Buch eines afrikanischen Lutheraners gelesen werden: Bischof Ngoy Kasukuti aus der Demokratischen Republik Kongo arbeitete zum Thema „Recht und Grenze der Inkulturation“ über Heilserfahrungen am Beispiel der Kimbanguistenkirche⁴⁰, übrigens der ersten AUK-Kirche, die in den ÖRK aufgenommen wurde. Eine Zusammenfassung von ihm lautet: „*Gott kommt zu uns Menschen in unseren Bedingungen. So wird das Evangelium verständlich vermittelt. Kultur, d.h. die Inkulturation soll von Christus her das Evangelium mit neuen Augen lesen und neue Wahrheiten entdecken helfen; und nur so kann es meines Erachtens zu einem vertieften Verständnis des Evangeliums kommen. Es handelt sich hier nicht um die Verfremdung der Kultur eines Volkes, sondern darum, daß die Inkulturation selbst ihre Grenze hat, welche darin liegt, daß das Evangelium nicht in eine Form innerhalb der Vielzahl traditioneller afrikanischer Religionsformen eingegliedert werden kann. Das könnte auf dem Hintergrund traditioneller Vorstellungen zu einer Entstellung christlicher Glaubensinhalte führen*“⁴¹. Kasukuti zeigt am Evangelium auf, in der Christologie, der Pneumatologie, der Trinitätslehre, der Hamartologie und der Eschatologie jener größten AUK im Kongo, wo die Grenzen liegen - obwohl er nicht den Begriff des „Synkretismus“ verwendet -, die uns wieder inhaltlich zu CA VII zurückführen⁴², und fügt Vorschläge an für ein *afrikanisches* Verständnis im Bereich der Inkulturation⁴³. Auch wenn im Einzelnen hier nicht darauf eingegangen werden soll, ist festzustellen, daß es sich im Bereich der AUK um einen äußerst brisanten Bereich der Synkretismusproblematik handelt.

5. Juden und Christen

Ganz besonders brisant, weil eben *vielfach* belastet, ist das Verhältnis zwischen Juden und Christen. In unserem Zusammenhang muß klar bleiben:

38 A.a.O. S. 261.

39 Hans-Jürgen Becken, *Wo der Glaube noch jung ist*, Erlanger Taschenbücher Band 73, Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1985.

40 Ngoy Kasukuti, *Recht und Grenze der Inkulturation*, Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene, Band 13, Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1991.

41 A.a.O. S. 130.

42 A.a.O. S. 131 - 140.

43 A.a.O. S. 144 ff.

Ohne Einbeziehung jüdischer Tenach-Forschungen ist letztlich auch im Christentum keine qualifizierte Auslegung weder des Alten noch des Neuen Testaments möglich⁴⁴. Die Kenntnis des jüdischen Glaubens und Lebens ist für uns Christen, bis in den Gottesdienst und das Psalmgebet hinein, geprägt von ganz besonderer Nähe, Achtung und Offenheit⁴⁵. Das gilt gerade auch für die sog. „Theologie nach Auschwitz“ und dem Holocaust, mit tiefer Scham und Trauer verbunden. Wenn fromme Juden dies - oft auf Grund des durch Christen persönlich erlittenen Unrechts in der Welt - nicht in gleicher Weise so zu sehen vermögen, werden wir hier unendlich viel Verständnis und große Geduld aufzubringen haben, gerade dann, wenn sie bereits jedes Gespräch, das selbst die unbewußte Absicht einer Bekehrung zu Christus hin beinhaltet, als Fortsetzung des Holocaust mit anderen Mitteln⁴⁶ ansehen.

Der Synkretismus oder die Inkulturation wird in besonderer Weise heute in Bereichen der „Messianischen Juden“ zu bedenken sein, die ihre Gemeinden vor allem in Israel und den USA haben. An den Messias Jesus Christus zu glauben, ohne das Judesein aufzugeben, kann schon zumindest ein achtbarer Versuch überzeugender Inkulturation sein⁴⁷, solange im Schnittpunkt zwischen der Synagoge und der Kirche das Evangelium und die Sakramente gemäß CA VII erhalten bleiben. Die „jüdischen Zeremonien“, die bei den „Messianischen Juden“ weiterhin geübt werden, können durchaus weiter beibehalten werden, solange sie eben nur das sind und nicht „Wort und Sakrament“ ersetzen, vernachlässigen oder verachten. Wenn aber der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht zugleich auch als Vater des Messias Jesus Christus erkannt und bekannt wird, „ist es nicht möglich, das Bekenntnis zu dem einen Gott gemeinsam abzulegen“⁴⁸. Wenn die Gottessohnschaft Jesu nicht geglaubt werden kann⁴⁹, und ein gesonderter Heilsweg für die Juden, an Christus vorbei, geglaubt und gelehrt wird⁵⁰, wäre die Grenze zum Synkretismus überschritten, auch wenn jüdischerseits zu den Christen gesagt wird: „Den Christen sei ihr Credo vom „wahren Gott und wahren Menschen“ na-

44 Z.B. Midrasch und Talmud (vgl. Siegfried Bergler, Talmud für Anfänger, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1991). Neuere jüdische exegetische Versuche: Pinchas Lapide, Er predigte in ihren Synagogen - jüdische Evangelienauslegung, GTB Siebenstern 1400, 1982 oder: Nathan Peter Levinson, Ein Rabiner erklärt die Bibel, Chr. Kaiser Verlag, 1982.

45 Norbert Lohfink, Das Jüdische am Christentum - die verlassene Dimension, Herder 1987.

46 Vgl. Klaus Schäfer, Umstrittene Judenmission, EMW-Information Nr. 104, Juni 1995.

47 Vgl. Kjaer-Hansen/Kvarme, Messianische Juden, Judenchristen in Israel (aus dem Dänischen übersetzt von Niels-Peter Moritzen und Arnulf H. Baumann) - Erlanger Taschenbücher Band 67, Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1983.

48 Johannes Junker: „Zeugnis unter den Juden“ Nr. 19, Dezember 1992, S. 2 (Grundsatzpapier des AZJ)

49 Siehe etwa die populären Schriften von Schalom Ben-Chorin, Bruder Jesus (dtv 1253), Mutter Mirjam (dtv 1784), Paulus (dtv 1550).

50 Vgl. Leonard Swidler, Der umstrittene Jesus, Quell Verlag, Stuttgart 1991.

türlich unbenommen. Das Anliegen eines jüdischen Theologen jedoch ist der wahre Mensch Jesus"⁵¹.

So sensibel auch das Synkretismusproblem im Umgang mit dem Judentum gehandhabt werden muß, so wenig kann es gerade auch im christlich-jüdischen Dialog ausgeblendet und unter den Teppich gekehrt werden, wie das heute weithin geschieht.

6. Synkretistische Irrwege in Europa

Die zuvor aus besonderen Gründen bevorzugt behandelten Themenkreise aus der „Weltmission“ dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Gefahr, im eigenen Land auf den Synkretismus zu stoßen, für uns ungleich größer ist. Das im Blick auf andere Religionen zunehmend hörbare „Wir haben doch alle den gleichen Gott“, ist kennzeichnend für ein Klima, in dem der Synkretismus auf besonders nahrhaftem Boden gedeiht. In neueren Heilsbewegungen, Jugendsekten, okkulten Zirkeln und dergleichen mehr treffen Elemente zusammen, die aus dem Hinduismus, Buddhismus, Shintoismus, Islam und sonstigen afrikanischen und asiatischen Naturreligionen auf religiöse Bedürfnisse treffen, die in einer atheistisch gewordenen Gesellschaft entstanden sind⁵². Wie stark hier die etablierten Kirchen - die eigene eingeschlossen - in den Sog synkretistischen Gedankenguts hineingeraten sind, zeigt allein schon die Tatsache, daß alle Kirchen in Deutschland Weltanschauungsexperten bestellt und entsprechende Dienststellen eingerichtet haben. Neben anderen einschlägigen Werken behandelt etwa das „Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen“⁵³ nicht nur den Synkretismus in *einem* Kapitel ausführlich⁵⁴. Es ist in seiner Gesamtheit ein Werk, das den Sinn schärfen kann für synkretistische Überfremdungen in den uns umgebenden Gesellschaften.

Zusammenfassung

Wenn bei aller Beurteilung von Synkretismus und Inkulturation CA VII bemüht wird, bleibt folgendes zu bedenken:

1. Wenn die „Traditionen, Riten und Zeremonien“ als Schiene begrüßt werden, auf der Vieles in den interreligiösen Beziehungen geschehen könne,

51 Pinchas Lapid im Vorwort zu Swidler, a.a.O., S. 5.

52 „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“, eine Studie; Herausgegeben i.A. der Arnoldshainer Konferenz und der VELKD, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1991.

53 Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Herder, Freiburg, 1991.

54 A.a.O., Spalte 998 - 1006.

muß zuvor theologisch sorgsam geklärt sein, ob es sich tatsächlich nur um „neutrale“ Traditionen, Riten und Zeremonien handelt oder ob sie nicht doch das Evangelium, Wort und Sakrament, tangieren. Ist dies der Fall, handelt es sich nicht mehr um harmlose Mitteldinge, über die so oder so entschieden werden könnte.

2. Auch bei der relativen Weichheit und Freiheit bei der Beurteilung der wirklichen Traditionen, Riten und Zeremonien gilt es, die *örtliche* und *zeitliche* Katholizität der Kirche, auch besonders der lutherischen Kirche in der Welt zu beachten. Eine Einheit von lutherischen Traditionen, Riten und Zeremonien muß unter diesem Gesichtspunkt als ein hohes gemeinsames Gut geachtet und gewertet werden und darf nicht als Bagatelle jedweder Änderung aufgegeben werden.

3. Schließlich wäre zu berücksichtigen, aus welchen Gründen und Motiven in synkretistische Gefahren hineingesteuert wird. Überzogenes nationales Selbstwertgefühl ist dabei genauso schuldhaft gefährlich wie das gedankenlose und risikoreiche Jonglieren mit nicht ungefährlichen Gegenständen und "Erfahrungen" religiösen Gedankenguts ohne Netz und Boden.

Sind diese Bedenken bedacht, dürfen wir uns dann, aber auch erst dann, bedenkenlos auf andere Formen, auf eine andere Glaubensäußerung einlassen und uns daran freuen, was das eine Evangelium von Christus weltweit bei denen bewirkt, die sich darauf eingelassen haben und von ihm ergriffen sind.

Seit zwei Jahrtausenden schreitet Jesus von Nazareth durch die Welt, und alle Völker schaut er an mit demselben Blick. Aber die Völker schauen ihn verschieden an, ein jedes nach seiner Art ... Er läßt sich herab, daß wir ihn fassen, wie wir es am besten können. Jedes Volk sieht etwas von ihm im Spiegel seines Auges. Aus „seiner Fülle haben sie alle genommen Gnade um Gnade“. Es gibt chinesische und japanische Christusbilder, die stellen den HERRN mit einem Zopf am Kreuz dar. Was schadet das! Das ist nur rührender Ausdruck dafür, daß diese Maler sagen wollen: Er ist auch zu uns gekommen! ... Ausdruck der Freude: ER gehört auch zu uns!

Hans Preuß (1934) zitiert in LUTHERISCHE BLÄTTER Nr. 65 Juli 1960 S. 61

„Sie haben denselben Christus“ ... Melancthon (schrieb) das zitierte Wort im Blick auf die Glieder der weltweiten Kirche, die „hin und her in der Welt, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ zu finden sind. Er setzt sofort hinzu, daß diese Menschen der verschiedenen Kontinente verschieden sind - aber „sie haben denselben Christus“.

Arno Lehmann in LUTHERISCHE BLÄTTER Nr. 65 Juli 1960 S. 54 im Blick auf

APOL. VII, 10 (BSLK S. 236)